

- Beispielhafter Auszug aus der digitalisierten Fassung im Format PDF -

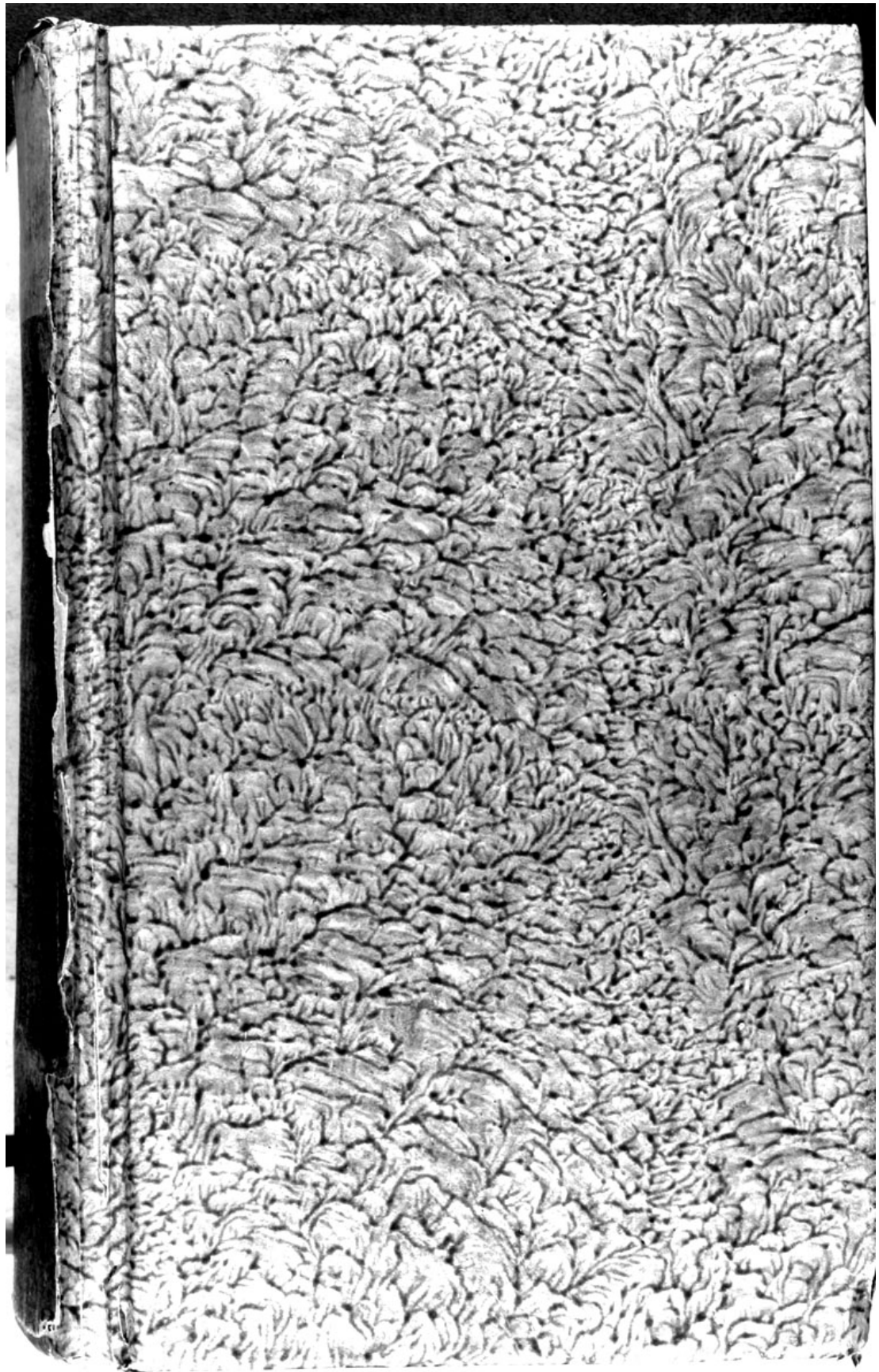
# Reise nach den Inseln Trinidad, Tabago und Margaretha so wie in verschiedene Theile von Venezuela in Süd-America

---

Jean François Dauxion-Lavayssé

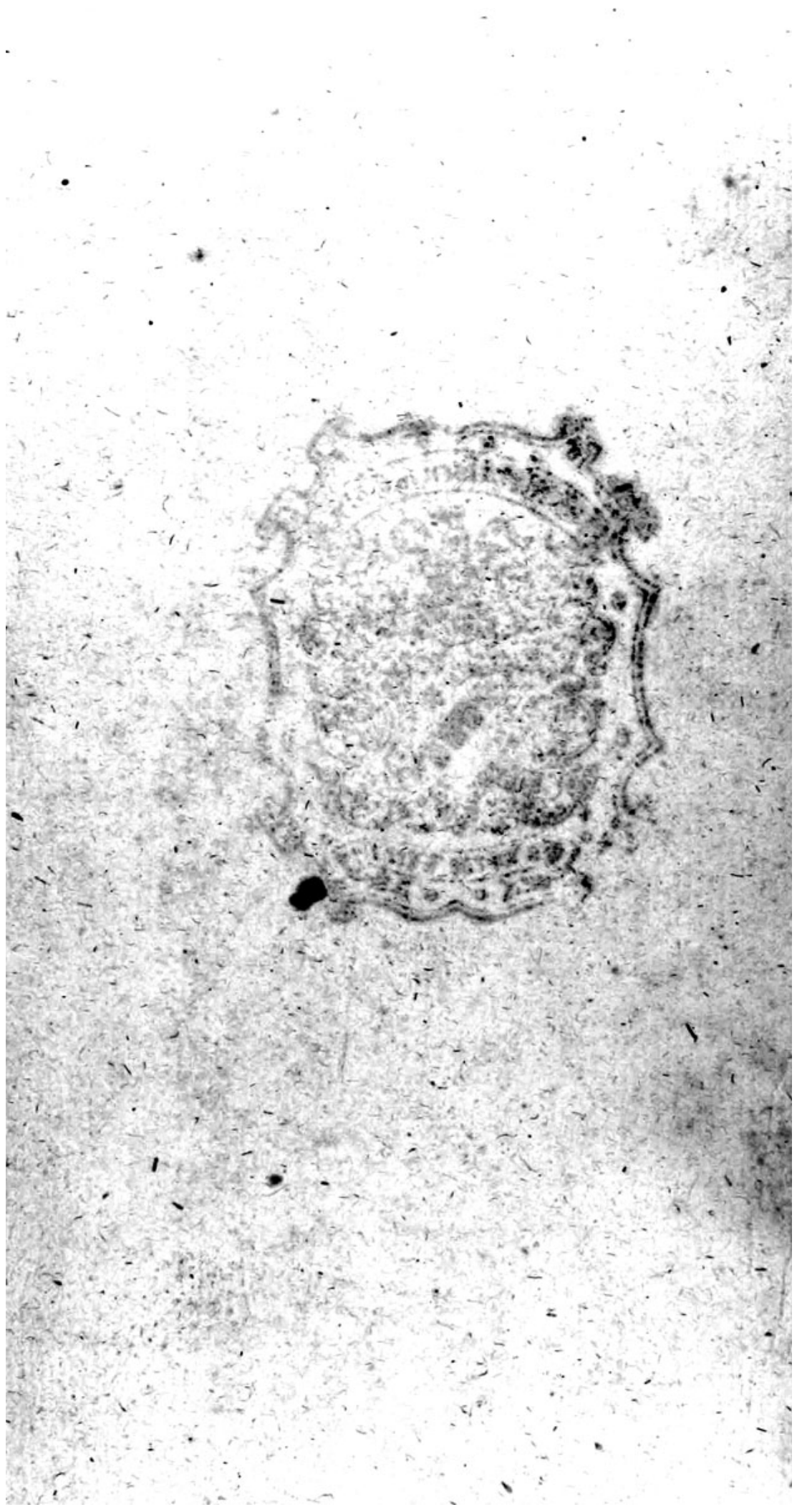
Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib ([www.BioLib.de](http://www.BioLib.de)).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](#) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.



*Dr. Antonius*







GERMANY

**M+R**

1130

Reise

nach den Inseln

Trinidad, Tabago

und

Margaretha,

so wie in verschiedene Theile

von

Venezuela

in Süd - America

von

[can] S. S. Daurion Lavayssé,

correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft der Wissenschaften,  
Litteratur und Kunst zu Bordeaux.

In das Deutsche übersetzt und mit Noten begleitet

von

[Berhard] [August] [Lilienthal]

E. A. W. v. Zimmermann,

Herzogl. Braunschw. geheimen Staatsrathe.

---

Mit einer Karte.

---

Weimar,

im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1816.

Neue Bibliothek  
der wichtigsten  
**Reisebeschreibungen**

zur

**Erweiterung der Erd- und  
Völkerkunde;**

in Verbindung

mit einigen anderen Gelehrten gesammelt

und

herausgegeben

von

**Dr. F. J. Bertuch,**

Gr. H. C. Weimarischem Legations-Rathe.

---

Zweite Hälfte der ersten Centurie.

**Fünfter Band.**

---

Mit Charten und Kupfern.

---

Weimar,

im Verlage des Gr. H. C. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1816.

---

## I n h a l t.

---

J. J. Daurion Lavayssé Reise nach den Inseln Trinidad, Tabago und Margaretha, so wie in verschiedene Theile von Venezuela in Süd-America; in's Deutsche übersetzt und mit Noten begleitet von E. A. W. v. Zimmermann. Mit einer Charte.

---



## V o r r e d e.

---

**Z**u einer Zeit, in der die meisten Schriftsteller einen gegründeten Ruhm genießen, unternehme ich die Skizze eines physikalischen und statistischen Gemäldes, welches eine geübtere und verständigere Feder verlangen würde. Obgleich es unvollkommen seyn mag, so theile ich solches doch dem Publicum mit, da noch Keiner, der in der Naturkunde und in der politischen Oekonomie unterrichtet war, bis dahin eine Beschreibung der Inseln Trinidad, Tabago und Margaretha und der, zwischen dem linken Ufer des Orinoco, den Cordilleren von Bogota und Santa-Marta und dem Cap della Bela eingeschlossenen Länder, welche der Gegenstand meiner Reise sind, zu geben versucht hat. Diese Länder, mit Ausnahme der Insel Tabago, bilden das General-Gouvernement, die Audiencia, oder Capitania general von Caraccas, oder Venezuela. Man nennt sie auch Terrafirma, ein Name, den

einige Geographen in ihren Schriften auch der Kleinen Provinz Panama gegeben haben, sey es, um sie vom Caraimischen Archipelag zu unterscheiden, sey es wegen der Vergleichung mit dem Venetianischen Freistaate, der aus Inseln und festem Lande bestand. Eine der Provinzen des General = Gouvernements von Caraccas, die Provinz Venezuela hat allen Provinzen, aus denen dieses General = Gouvernement besteht, ihren Namen gegeben, welchen sie von den Welfer'n, reichen Augsburger Bankiers, denen dieses Land vom Kaiser Karl dem Fünften verkauft war, erhielten.

Die Leser sehen es gern, zu erfahren, mit wem sie reisen. Ich fuhr, kaum siebenzehn Jahre alt, im J. 1791 nach den Antillen. Nachdem ich auf Guadeloupe ausgeschifft worden war, begab ich mich zu einem Verwandten, den ich auf der Insel St. Lucia hatte, nachdem ich die Inseln Dominica und Martinique besucht hatte. Ich werde in einem andern Werke \*) Rechnung von dem Contraste ablegen, dessen Eindruck ich in Hinsicht der Bauart, der Industrie, des Landbaues und der Sitten auf der Englischen Colonie Dominica und den Französischen Colonien auf Guadeloupe, Martinique und St. Lucie fand.

Da mein Verwandter fast plötzlich und ohne ein Vermächtniß zu hinterlassen, kurz nach meiner An-

\*) Dessen Titel wird seyn: *Tableau physique, historique et statistique des Colonies françaises en Amérique.*

Kunst auf St. Lucia starb, so befand ich mich 1,200 g. M. von meinem Vaterlande, bei dem Austritte aus meiner Kindheit, ohne Vermögen, ohne Stelle, ohne Erfahrung, ohne Beschützer.

Aber ein braver Mensch ist nicht lange bei den Colonisten der Dürftigkeit ausgesetzt. Die meisten Personen, deren Bekanntschaft ich gemacht hatte, wurden meine Freunde, meine Beschützer. Ich fand ein Vaterland und Aeltern, die mich als Sohn adoptirt hatten. Damals fieng ich an, die Tugenden kennen zu lernen, welche den Charakter der Creolen (Abkömmlinge der Europäer) so ungemein auszeichnen. Edel, gastfrei, patriarchalisch ist dieser Stamm, und wird nur von Leuten verkannt, welche seinen Werth nicht zu schätzen wissen. Nur dann werde ich glücklich seyn, wenn ich zu ihnen zurückkehren und unter ihnen meinen letzten Aufenthalt nehmen kann.

Während meines Aufenthalts auf St. Lucia und Martinique, machte ich die Bekanntschaft eines, mit meiner Familie verwandten Generals, dem ich Interesse einzulösen das Glück hatte. Kaum hatte er mich in seinem Dienste als Adjutant nach dem Tode meines Oheims angestellt, als er in dem bürgerlichen Kriege getödtet ward.

Die Stürme der Revolution, welche die Colonien der kleinen Antillen erschütterten, und die von St. Domingo zerstörten, trieben mich gegen das

... und die nächsten 10 Seiten ...  
... and the next 10 pages ...

es war ihnen erlaubt, alle Bergwerke des neuen Erdtheils zu ihrem Nutzen, oder zu dem ihrer Erben zu gebrauchen.

4) Der Kaiser gab den Titel *Abelentado*, ein Name, der beinahe dem eines Intendanten oder Präfecten entspricht, demjenigen, den die Welscher zum Gouverneur dieser Colonie ernennen würden.

5) Der kaiserliche Brief erlaubte den Welschern, diejenigen Indianer zu Sklaven zu machen, die sich weigern würden, unter die Zahl ihrer Vasallen zu treten.

Der Kaiser Karl der fünfte ernannte zwar einen *Pater Montefillo* zum Beschützer der Indianer. Einige Geschichtschreiber haben dieser Vorsicht den Namen feine Heuchelei gegeben. Es sey wie ihm wolle, *Montefillo* fand es für besser, die Räubereien der Welscher zu theilen, als die Pflichten seines ehrenvollen Amtes zu erfüllen. Die Agenten dieser Banquiers betrogen sich in diesem Lande wie Handelsgesellschaften, denen man die Ausübung der Oberherrschaft in weit entfernten Gegenden anvertraut. Die Stiftung dauerhafter Colonien, die Beförderung des Ackerbaus und der Künste, war niemals der edle Vorsatz solcher Männer. Begierig, schnell große Reichthümer aufzuthürmen, um sie in ihrem Vaterlande zu genießen, fiengen sie mit Erpressungen und Räubereien an, und wurden gar bald mit Mordthaten und Grausamkeiten bekannt. So handelte wenigstens *Alfinger*, der erste Agent der Welscher, und sein Lieutenant *Sailler*, die 1528 zu *Coro* an der Spitze von 400 Abenteurern ankamen.

Raum waren sie zu Statthaltern ernannt, als sie sich schon nach Gold- und Silberbergwerken erkundigten; als aber Alfinger sahe, daß das Land keine habe, und daß man sich nicht so schnell bereichern konnte, als man es ihnen in Spanien versprochen hatte, so durchzog er an der Spitze einer seiner Haufen die Colonie, und ließ Sailer zum Commandanten von Coro zurück. Er machte auf die Indianer wie auf wilde Thiere Jagd, brachte alle die auf die Tortur, die ihm nicht die vorgeschriebenen Unzen Goldsand an dem bestimmten Tage brachten, oder er ließ sie tödten; denn obgleich man noch keine Goldminen entdeckt hat, so findet man doch in einigen Flüssen Goldstaub. Die Pflanzer, die aus einem Gemisch von Spanischem und Indianischem Blute entsprossen waren, wurden von Alfinger nicht besser behandelt. Er machte Einbrüche in ihre Pflanzungen, mordete und plünderte, was nur in seine Hand fiel. Er verkaufte die Indianer wie die Lastthiere an Jeden, der sie kaufen wollte. Dieser ebenso unermüdlische als unersättliche Räuber verlor viele Leute im ersten Jahre seines Feldzuges; allein die Welfer sorgten von Zeit zu Zeit für neue Recruten, bis endlich dieser Henker der Indianer von ihnen im Jahre 1531 in einem Thale, welches seitdem von ihm den Namen trägt, El Vallé de Misser Ambrosio, das Thal des Herrn Ambrosius Alfinger, ermordet wurde. Die Welfer hatten einen andern Deutschen, Johann dahin geschickt, der dem Alfinger im Fall seines Todes folgen sollte. Dieser durchstreifte nicht wie sein Vorgänger das Land mit den Waffen in der Hand,

sondern führte ein ruhiges Leben zu Coro, machte sich durch die Räubereien reich, die eben so, wie unter seinem Vorgänger, getrieben wurden.

Im Jahr 1533 schickten die Welfer den Georg Spirra mit dem Titel eines Gouverneurs dorthin; er hatte 400 Mann Spanier oder Eingeborne der Canarischen Inseln unter seinem Befehle. Als er seine Truppen mit denen, die in der Colonie schon waren, vereinigt hatte, theilte er sie in drei Haufen, die in das Land eindrangen, um es zu plündern; er selbst setzte sich an die Spitze einer dieser Abtheilungen. Diese Unternehmung dauerte fünf Jahre. Er kam erst 1539 nach Coro zurück, und brachte nur 80 von den 400, die mit ihm gegangen waren, zurück. Auf dieser Reise sprach man zum ersten Male von einem fabelhaften Lande el Dorado. \*) Man kann annehmen, daß die Indianer diese Fabel erdichtet haben, um ihre unersättlichen Tyrannen in die mittleren Wälder ihres Landes zu locken, und sie da im Unglück umkommen zu lassen. Spirra starb zu Coro an Erschöpfung und Wuth. Der Spanische Hof hatte in dieses Land 1536 einen Bischof, Namens Bastidas, geschickt. Bei'm Tode des Spirra gab die Audiencia von St. Domingo, die zu dieser Zeit die Oberaufsicht über die übrigen Colonien hatte, diesem Bischöfe den Oberbefehl über Venezuela, und Philipp von Urré, ein hoher Officier, bekam das Commando über die Truppen. Beide

\*) N. s. Nicolaus Federmann, und sein merkwürdiger Zug in's Goldland der neuen Welt im XLVI. Bande der Allgemeinen geographischen Ephemeriden S. 145 f.

Männer zeigten sich würdig, den Agenten der Welser zu folgen.

Der Bischof Bastidas fieng damit an, einem gewissen Pedro Pimpías eine Expedition gegen die Indianer aufzutragen, von welchen man eine ansehnliche Contribution in Gold zu bekommen hoffte. Da man indeß nur wenig bekam, so verkaufte man sie als Sklaven, als man alle Hoffnung verloren hatte, eine große Menge dieses Metalls durch sie zu erhalten.

Bastidas schickte hierauf den Philipp von Urre zur Entdeckung von Dorado aus. Nachdem dieser geraubt, geplündert, und alles, was in seine Hände fiel, vier Jahre hindurch, so lange die Expedition dauerte, gemordet hatte, ohne das chimerische Land Dorado entdeckt zu haben, kehrte er nach Coro, in's größte Elend versetzt, zurück, und nachdem er fast alle Mitgesessenen seiner Verbrechen verloren, wurde er von einigen derselben, Pedro Pimpías und Carvajal ermordet. Der letztere hat sich vermittelst falscher Papiere der Herrschaft der Colonie bemächtigt, während Bastidas nach Puerto = Ricco geschickt war, um den bischöflichen Stuhl einzunehmen. Carvajal gründete die Stadt Tucuyá, den einzigen Ort, der sich in dieser Zeit, in welcher die Colonie unter dem Privilegium der Welser blieb, bildete.

Endlich gewann die Beredtsamkeit des unsterblichen Laß Casas den Prozeß der Menschheit am Hofe Karls des fünften. Dieser Fürst forderte wieder zurück, was ein Fürst niemals, vor allem nicht an Handelsgesell-



schaften weder veräußern darf noch kann. Er übernahm nämlich von neuem den Oberbefehl über Venezuela, und die grausamen Agenten der Welser wurden vertrieben. Gebe Gott, daß die, welche in unserm Jahrhunderte in Indien eine nicht weniger unersättliche und grausame Tyrannei führen, das Loos der Welser und ihrer Agenten erfahren! Die Colonisten, die nun wieder unter den Schuß eines Landesherrn gekommen waren, hohlten endlich freien Athem. Diejenigen, welche die Tyrannei der Kaufleute überlebt hatten, beschäftigten sich mit Ackerbau und Künsten unter der Statthalterschaft des Don Juan Peres de Tolosa. \*) Mehrere von 1526 bis 1542 erlassene Edicte erklärten die Indianer für frei, aber man hat gesehen, daß andere das Gegentheil aussprechende Edicte Eingriffe in ihre Freiheit gethan haben; endlich im Jahr 1546 wurde die Freiheit feierlich von Don Juan de Tolosa proclamirt; selbst die Freiheit der Indianer, die man mit den Waffen in der Hand ergriffen hatte, wurde bestätigt. Er vertheilte sie in mehrere Dörfer, unter der Aufsicht der Spanier; sie waren hier einer Art von Feudalsystem unterworfen; eine Regierung, die, wenn sie weise verwaltet wird, vielleicht zu den besten und sichersten Mitteln gehört, Wilde allmählich zu bilden.

\*) Raynal sagt — T. IV., p. 90. der Genfer-Edition 1780, daß das Betragen der Spanier eben nicht von dem verschieden war, welches so viele Grausamkeiten veranlaßt hatte. Die Spanischen Geschichtschreiber und Chroniken von Caracas und Cumana rühmen indeß doch den Tolosa.

Diese Regierung heißt in den Spanischen Colonien Repartimiento de Indias. Das Repartimiento, welches die Oberhäupter gar bald mißbrauchten, wurde in mehreren Colonien in Encomiendas verwandelt. Der Unterschied zwischen dieser und jener Regierung ist der, daß es dem Spanier, dem Oberhaupte oder Inspector der Indianer in dieser verboten war, mit ihnen in demselben Dorfe zu wohnen. Der Encomendero war eine Art von Inspecteur oder Aufseher; ihm lag es ob, die Indianer an bestimmten Tagen zu besuchen, um ihre Streitigkeiten zu schlichten, sie dahin zu bringen, daß sie auf die Gewohnheiten, als Wilde zu leben, Verzicht thäten, ihnen Geschmack für Ackerbau, Künste und Bildung einzulößen, und endlich die Missionäre mit ihrem ganzen Einflusse zu unterstützen. Keiner zweifelt, daß diese Regierung in ihrer Form und dem Zwecke nach große Vorzüge vor dem Repartimiento hatte. Man bemerkte in der Verordnung, welche der Gesetzgeber an die Encomenderos ergehen ließ, ja nicht in den von den Indianern selbst bewohnten Dörfern zu leben, daß die Sache der Menschheit ihre Rechte in Spanien wiedergewann. Man fürchtete ohne Zweifel, und das mit Recht, daß eine fast willkürliche Regierung über einfältige und unwissende Menschen ihre Oberhäupter leichter daran gewöhnt, sie wie Slaven zu behandeln. Ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln, die ein Regent, der fast 2000 Stunden von diesen neuen Staaten wohnte, nahm, mißbrauchten die Encomenderos auf eine unerhörte Weise ihr Ansehn, und eigneten sich die Früchte der Arbeiten der Indianer zu.

„Als der Spanische Hof“, sagt von Humboldt, „sah, daß der neue Erdtheil sich schnell entvölkerte, so nahm er dem Anschein nach wohlthätige Maaßregeln, die aber der Geiz und die List der Eroberer (Conquistadores) gegen die zu wenden wußte, deren Leiden man zu erleichtern glaubte. Man führte nämlich das System der Encomiendas ein.“

„Die Indianer, denen die Königin Isabella vergeblich die Freiheit zugestanden hatte, waren bis jetzt Sklaven der Weißen, die sich dieselben ohne Unterschied zueigneten. Durch die Encomiendas nahm die Sklaverei regelmäßigeren Formen an. Um die Streitigkeiten zwischen den Conquistadores zu endigen, vertheilte man die noch übrigen unterjochten Völker; über die aus mehreren Hundert Familien bestehenden Stämme Indianer herrschen diejenigen, die in Spanien unter den Soldaten, die sich bei der Eroberung ausgezeichnet hatten, gewählt wurden. Auch wurden die Oberhäupter aus Rechtsgelehrten gewählt, (Licenciados), die der Hof schickte, um die Provinzen zu regieren, und die zugleich den Usurpationen der Generale das Gegengewicht halten sollten. Eine große Zahl der schönsten Encomiendas wurden an Mönche vertheilt. Die Religion, die vermöge ihrer Grundsätze, die Freiheit begünstigen sollte, wurde tief erniedrigt, denn sie selbst zog von der Sklaverei des Volks Nutzen. Diese Vertheilung der Indianer machte sie zu Leibeigenen; ihre Arbeit gehörte zu den Encomenderos. Der Sklave nahm oft den Familiennamen seines Herrn an. Viele Indianer

sche Familien haben heute noch Spanische Namen, ohne daß jemals sich ihr Blut mit dem Europäischen Blute vermischt hat. Der Madrider Hof glaubte den Indianern Beschützer gegeben zu haben; er hatte das Uebel verschlimmert; er hatte den Druck noch systematischer gemacht.

„Dies war der Zustand der Mexicanischen Pflanze im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte. Seit dem achtzehnten Jahrhunderte ist ihr Loos immer besser geworden. Die Familien der Conquistadores sind zum Theil verschwunden. Die Encomiendos, die als Lehen betrachtet werden, sind nicht von Neuem wieder vertheilt. Die Vice-Könige, und besonders die Audiencias, haben über das Interesse der Indianer gewacht; ihre Freiheit, und in mehrern Provinzen selbst ihr Wohlstand haben sich nachgerade vermehrt. Vornehmlich ist König Karl III. durch eben so weise, als kräftige Mittel der Wohlthäter der Eingebornen geworden; er hat die Encomiendos vernichtet; er hat die Repartimientos verboten, bei welchen die Corregidores sich willkürlich zu Gläubigern und folglich zu Herrn der Arbeit der Eingebornen machen, daß sie diese zu sehr hohen Preisen mit Pferden, Mauleseln und Kleidung (Ropa) versehen. Die Einführung der Intendanten, die man dem Ministerium des Grafen von Galvez verdankt, ist überall eine merkwürdige Epoche für das Wohlfeyn der Indianer geworden. Die kleinen Bedrückungen, denen der Pflanze beständig von Seiten der untern obrigkeitlichen Personen der Spanier und Indi-

aner ausgefetzt waren, haben sich besonders unter der thätigen Aufsicht der Intendanten vermindert; die Eingebornen genießen alle die Vortheile, welche die Gesetze, gewöhnlich milde und menschlich, ihnen bewilligt haben, deren sie aber in den Jahrhunderten der Barbarei und der Unterdrückung beraubt worden sind. Die erste Wahl derjenigen, denen der Hof die bedeutenden Stellen der Intendanten- oder Gouverneure der Provinzen anvertraute, war sehr glücklich. Unter den zwölfen, die das Land 1804 verwalteten, gab es nicht einen, den das Volk über Besetzung und Mangel an Rechtschaffenheit \*) angeklagt hätte.

Die von uns so eben angeführten Bemerkungen des von Humboldt, sind eben so gerecht, als weise. Als die Spanier Mexico eroberten, fanden sie hier ein Volk, das große Fortschritte in der Bildung gemacht hatte, und dem vielleicht nur die Kenntniß der Schreibekunst fehlte, um den meisten Europäischen Völkern in dieser Zeit, in Ansehung der Bildung zu gleichen. Die Mexicaner waren Ackerbauer, und trieben mehrere unserer mechanischen und chemischen Künste. Bei einer guten Regierung und bei weisen Gesetzen würde ein Volk, das unter der doppelten Tyrannei eines Montezuma und des härtesten und drückendsten Feudalsystems seufzte, die Spanier vergöttert haben.

Aber die Eingebornen von Venezuela befanden sich damals in einer sehr verschiedenen Lage. Sie leb-

\*) Versuch über Neu-Spanien. 8, Thl. I. S. 424.

ten in dem wildesten Zustande, baueten kaum einige Wurzeln, und verließen sich in Ansehung der übrigen Bedürfnisse auf eine Natur, die in einem Klima, das zugleich zur Trägheit reizt, sehr verschwenderisch ist. Die Carai ben, die Parias, die Caracas hatten sich nicht einmal bis zur Kenntniß der Aufziehung der Hausthiere erhoben. Sie waren nicht etwa Nomaden oder Hirten; sie waren weniger als Tataren und Beduinen. Es waren noch andere Reizmittel als Ermunterung nöthig, um sie dem Müßiggange, und dem herum schweifenden Leben zu entreißen, und Ackerleute aus ihnen zu machen.

Wir haben ganz offen unsere Ansichten über die Sklaverei der Schwarzen mitgetheilt; und die Fehler des Colonialsystems, welches fast 300 Jahre durch Europäische Nationen in dem neuen Erdtheile bestand, angedeutet. Man muß die Schuld, ein solches System eingeführt zu haben, der halben Barbarei und den unersättlichen und absurden Menschen beimessen, die zu dieser Zeit den abscheulichen Sklavenhandel ausdachten. Man denke ja nicht, daß wir uns zu Schuzrednern der enthusiastischen Schwärmer, der heuchlerischen Räuber aufwerfen wollen, die in unsern Tagen einer Menschenclasse, die mehrere Generationen hindurch an den Sklavenstand gewöhnt war, den vollen Genuß aller gesellschaftlichen Rechte zugestehn. Das Beispiel von St. Domingo und anderer zerstörten Colonien, in welchen die Schwarzen sich in demselben Augenblicke, in welchem wir schreiben, unter einander tödten, und sich zu Scla-